

Kindbild und Kindheitsbild im Bilderbuch
„Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes

Proseminar Neuere Deutsche Literatur / Kinder- und Jugendliteratur: Das Bilderbuch im
Kontext von Literatur und Medien

Dr. Heidi Lexe / Dr. Kathrin Wexberg

WS 2009/10

Kindbild und Kindheitsbild im Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes

Rosemarie Merl

0306280

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Begriffserklärung und Eingrenzung des untersuchten Gegenstandes	2
2.1. Das Bilderbuch	2
2.2. Kindheitsbild	3
2.3. Kindbild	4
3. Das Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes im Kontext eines Diskurses über Kindheitsbilder	4
3.1. Karla Schneider und ihre Thematisierung der Kindheit	4
3.2. Stefanie Harjes und ihre illustratorische Vielfalt	5
3.3. „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ als Vereinigung zweier sich ergänzender Kindheitsbilder	6
4. Analyse des Kindbildes und Kindheitsbildes im Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes anhand von drei Szenarien	6
4.1. Erstes Szenario: <i>Rotkäppchen</i>	6
4.2. Zweites Szenario: <i>Der Wolf und die sieben Geißlein</i>	7
4.3. Drittes Szenario: Fortsetzung des Märchens vom Wolf und den sieben Geißlein	9
4.4. Resümee des Kindbildes und Kindheitsbildes in „Wenn ich das 7. Geißlein wär“	10
5. Zusammenfassung	11
Literaturverzeichnis	12

1. Einleitung

Die Idee der Kindheit mit all ihren Besonderheiten, die sie kategorial vom Erwachsenen unterscheidet, weist eine relativ junge Geschichte auf¹. Im Laufe von etwa vier Jahrhunderten, in denen man sich mit dieser Problematik auseinandergesetzt hat, entstanden vielerlei Vorstellungen, Einteilungen und Definitionen davon, die sich in den bildenden Künsten, psychologischen Studien, Erziehungs- und Bildungssystemen und nicht zuletzt der Literatur niederschlugen. Besonders anhand der Literatur für Kinder und Jugendliche, deren Existenz nur wenige Jahrzehnte jünger als die Entdeckung der Kindheit selbst und die auf eben diese zurückzuführen ist, lässt sich der Wandel des Kindheitsbildes unserer Gesellschaft nachvollziehen². Es ist nicht abstreitbar, dass Kindheit und das Bild, das wir von ihr haben, heutzutage ganz entscheidend von den vielfältigen, auf das Visuelle konzentrierten Medien, in denen sich unser alltägliches Leben abspielt, geprägt sind³. Daher kann uns das Bilderbuch als Genre der Kinder- und Jugendliteratur *und* visuelles Medium einen speziellen Einblick in die aktuellen Vorstellungen von Kindheit geben.

Eine dieser Vorstellungen zeigt uns das Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes⁴, in dem im Dialog zweier repräsentanter Kindfiguren trister Alltag auf kindliche Phantasiewelt trifft, wodurch ein komplexes Bild von Kindheit und Prozessen, die sich in diesem Lebensabschnitt abspielen, gezeichnet wird. Dieses Bild soll in der vorliegenden Darstellung unter folgender These beleuchtet werden: Im zu analysierenden Bilderbuch wird Kindheit dargestellt als Identitätssuche im Sinne eines Prozesses des Ausprobierens und Scheiterns. Veranschaulicht wird dies sowohl auf der Text- als auch auf der Bildebene anhand von zwei konträren Kindfiguren, die für verschiedene Stadien der Kindheit stehen und dementsprechend jeweils nur in ganz spezifische Rollen schlüpfen, wodurch im Lauf der erzählten Geschichte dieser Identitätsfindungsprozess von seinen Anfängen bis hin zum Abnabelungsvorgang von den Eltern im Jugendalter umfasst wird.

Die Analyse bleibt dabei stets nahe am behandelten Primärwerk, bezieht aber theoretische historische und aktuelle Überlegungen zu Sujets wie Bilderbuch, Kindheit und deren

¹ Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. Aus dem Französischen von Caroline Neubaur und Karin Kersten. 2. Al. München, Wien: Hanser 1976. S. 209.

² Kathrin Wexberg: Von Pippi zur Patchwork-Familie. Der Wandel der Kindheit im Spiegel der Literatur für Kinder und Jugendliche. In: Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder Kindheitsabbilder Kindheitskonstruktionen. Hg. v. Nicole Kalteis und Lisa Kollmer. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2007. S. 175-187. S. 175.

³ Neil Postman: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt/Main: S. Fischer 1983. S. 8.

⁴ Karla Schneider: Wenn ich das 7. Geißlein wär'. Mit Illustrationen von Stefanie Harjes. Köln: Boje 2009.

Anm.: Da dieses das einzige Primärwerk ist, das in der vorliegenden Darstellung bearbeitet wird, werden Zitate daraus im Folgenden durch die in Klammern stehenden Seitenzahlen im Fließtext gekennzeichnet.

Darstellung in der Literatur für Kinder und Jugendliche sowie erzähltheoretische Betrachtungen mit ein.

2. Begriffserklärungen und Eingrenzung des untersuchten Gegenstandes

Die folgenden Begriffserklärungen beschränken sich auf Aspekte, die für die vorliegende Analyse von Bedeutung sind, verstehen sich daher nicht als Definitionen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit!

2.1. Das Bilderbuch

Das Bilderbuch ist ein Genre der Kinder- und Jugendliteratur, das vom Zusammenspiel von Text und Bild lebt. „Das Bild dominiert“⁵ und eröffnet – anders als beim illustrierten Buch – neue Handlungs- und Verstehensebenen für die erzählte Geschichte. Text und Bild können dabei auf verschiedene Art und Weise in Beziehung stehen⁶ und unterliegen hierbei „kulturgeprägten Rezeptionsstrategien, die an tradierte Wahrnehmungserwartungen und Umgangsformen mit Illustrationen und Schrifttexten einer Kultur gebunden sind.“⁷ In den letzten Dekaden wurde seine künstlerische Gestaltung besonders von modernen Medien wie Fernsehen und Internet beeinflusst⁸. Die pädagogische Umklammerung, in der sich das Bilderbuch heute immer noch befindet, beginnt sich langsam aufzulockern⁹, aber auch, wenn es (besonders im Bereich des Comic und der Graphic Novel) immer mehr Angebot explizit für erwachsene LeserInnen gibt, wird das Bilderbuch im Allgemeinen als Spezialkunst für Kinder begriffen¹⁰, vorrangig für Leseanfänger. Daher erfüllt es auch die Funktion der Kommunikation zwischen den Generationen¹¹ und ist stets doppelt adressiert, nämlich an das Kind als RezipientIn und an den erwachsenen Vermittler/die erwachsene Vermittlerin. Im

⁵ Karl Ernst Maier: Das Bilderbuch. In: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Autoren Illustratoren Verlage Begriffe. Hg. v. Alfred C. Baumgärtner, Kurt Franz, Heinrich Pleticha. Teil 5: Literarische Begriffe. Meitingen: Corian 1995ff. S. 1.

⁶ vgl. Beispiele von Bild-Text-Interdependenzen bei Jens Thiele: Das Bilderbuch. In: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Hg. v. Günter Lange. Band 1: Grundlagen, Gattungen. Hohengehren: Schneider 2000. S. 228-245. S. 230-233.

⁷ Claudia Blei-Hoch: Keine leichte Kost (mehr)! Moderne Erzählformen im Bilderbuch. In: 1000 und 1 Buch 1/2006. S. 4-10. S. 4.

⁸ vgl. Silke Rabus: Reise ins Disneyland...? Das Bilderbuch der 90er Jahre. In: Kinder- und Jugendliteratur. Einführung, Strukturen, Vermittlung in Bibliotheken. Hg. v. Gerald Leitner und Silke Rabus. Wien: Büchereiverb. Österreich 1999. S. 37-57. S. 52.

⁹ vgl. Nicole Kalteis: Vom Traum einer Bilderbuchkindheit. In: Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder Kindheitsabbilder Kindheitskonstruktionen. Hg. v. Nicole Kalteis und Lisa Kollmer. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2007. S. 31-45. S. 36-37

¹⁰ Jens Thiele: Das Bilderbuch. S. 228.

¹¹ vgl. Jens Thiele: Das Bilderbuch. S.238

Diskurs rund um das Bilderbuch taucht immer wieder der Begriff der Kindgemäßheit auf, also die Diskussion, was man Kindern zutrauen kann, darf, soll oder muss. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden – es sei nur angemerkt, dass gerade *die* Bilderbücher heute vielrezipierte Klassiker sind, die dazumal als für Kinder nicht geeignet verpönt wurden, denke man nur an Heinrich Hoffmanns Struwwelpeter oder Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf. Genau diese Bücher sind es, die uns ein neues Bild von Kindheit liefern und unsere Wahrnehmung dafür erweitern, ebenso wie die Tendenz, die Scheu vor Problemthemen wie Tod, Gewalt oder soziale Ausgrenzung abzulegen und durch Einsatz von dunklen Farben und anderen Stilmitteln Kinderfiguren komplexer zu konstruieren und psychologisch differenzierter darzustellen¹².

2.2. Kindheitsbild

„Kindheit [ist] ein gesellschaftliches Kunstprodukt, keine biologische Kategorie.“¹³ Das bedeutet, dass eine Gesellschaft oder Kultur durch Ansichten, Vorstellungen, institutionelle Eingliederung etc. bestimmt, was Kindheit bedeutet und welchen Lebensabschnitt dies umfasst, was aber keinesfalls auf biologischen Notwendigkeiten basiert, sondern vielmehr auf einer sozial konstruierten Abhängigkeit. Daher ist das Phänomen Kindheit wandelbar.

Ihren Ausdruck finden diese Ansichten zur Kindheit unter anderem in der Literatur – in besonderem Maße in der Kinder- und Jugendliteratur. Historisch gesehen hoben sich hier bis zum Aufkommen der Klassiker in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in denen ein Bild der ständig bedrohten Kindheit transportiert wird¹⁴, zwei Vorstellungen von Kindheit hervor: die aufklärerisch-rationalistische und die romantisch-sentimentale¹⁵. Darüberhinaus bilden sich im Laufe der Literaturgeschichte bestimmte Kindheitsmythen heraus, die nach Mattenklott zu verstehen sind als „Vor- und Darstellung der Kindheit und des Kindes in ihren je verschiedenen historischen Ausprägungen, in Geschichten und Bildern, die das Kind mit Bedeutung und einer Machtfülle ausstatten, über die das reale Kind nicht verfügt“¹⁶, also als Idealbilder des Kindes. Ebenso deutlich wird der Konstruktcharakter von Kindheit, wenn erzählte Kindheit, da sie ja immer von Erwachsenen verfasst wird, einerseits ein sentimentales

¹² vgl. Silke Rabus: Reise ins Disneyland...? S.44.

¹³ Neil Postman: Das Verschwinden der Kindheit. S. 7.

¹⁴ vgl. Ernst Seibert: Themen, Stoffe und Motive der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas.WUV 2008. (UTB 3073), S. 132.

¹⁵ vgl. ebd S. 127.

¹⁶ Gundel Mattenklott: Kindheitsmythen in der erzählenden Kinderliteratur. In: Kindliches Erzählen – Erzählen für Kinder. Erzählerwerb, Erzählwirklichkeit und erzählende Kinderliteratur. Hg. v. Hans-Heino Ewers. Weinheim, Basel: Beltz 1991. S. 115-133. S.116.

Licht auf die verlorene, im Nachhinein als strahlend empfundene eigene Kindheit wirft¹⁷, und andererseits die Überwindung der Schrecken der eigenen Kindheit bewirken soll¹⁸. Jüngere und aktuelle Kinder- und Jugendliteratur tendiert immer mehr dazu, den Schonraum Kindheit zu verlassen und erhebt nicht mehr den Anspruch, Kindheit in ihrer Gesamtheit darstellen zu wollen¹⁹. Das bedeutet, sie greift Einzelheiten aus dem realen kindlichen Leben heraus, begnügt sich mit einem „fragmentarischen Blick“²⁰ auf Kindheit und will „einen unmittelbaren Bezug zum kindlichen Alltag herstellen, dies jedoch weniger durch ‚realistische‘ Außenblicke, als durch die Erschließung der komplexen Innenwelten.“²¹

Der Begriff *Kindheitsbild* soll den Konstruktcharakter von Kindheit besonders in ihrer literarischen Darstellung verdeutlichen und darauf hinweisen, dass dies eine Betrachtung auf literaturtheoretischer Basis ist. Psychologische Aspekte erfahren hier daher nur auf der literaturtheoretischen Folie Beachtung.

2.3. Kindbild

Unter *Kindbild* versteht die vorliegende Analyse konkrete Darstellungen von Kindern, die über die spezifischen kindlichen Figuren im Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ geschehen. Eigens zugeordnete Charakteristika und die Art und Weise, wie die Figuren auf das Geschehen und aufeinander reagieren, sollen helfen, das gesamte Kindheitsbild, das im behandelten Bilderbuch gezeichnet wird, zu rekonstruieren.

3. Das Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes im Kontext eines Diskurses über Kindheitsbilder

3.1. Karla Schneider und ihre Thematisierung der Kindheit

Karla Schneider, geboren 1938 in Dresden, fand in gelesenen und bereits als Kind selbst verfassten Geschichten schon früh Zuflucht vor den Grenzen der Realität und spielt in ihren

¹⁷ vgl. Jens Thiele: Wenn die Bilder dunkel werden. Zur Inszenierung des ‚Dunklen‘ im Bilderbuch. In: Jens Thiele (Hg.): Verborgene Kindheiten. Soziale und emotionale Probleme in der Kinderliteratur. Oldenburg: BIS 2007. S. 39-56. S. 39.

¹⁸ Wolfgang Müller-Funk: Die Erfindung der Kindheit aus dem Akt des Erzählens. In: Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder Kindheitsabbilder Kindheitskonstruktionen. Hg. v. Nicole Kalteis und Lisa Kollmer. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2007. S. 7-17. S. 8.

¹⁹ vgl. Nicole Kalteis: Vom Traum einer Bilderbuchkindheit. S. 34.

²⁰ ebd. S. 34.

²¹ Jens Thiele: Wenn die Bilder dunkel werden. S. 41.

Kinder- und Jugendbüchern stets „mit der Lust am Fabulieren und Phantasieren“²². Ihre Thematisierung der Kindheit und des Erwachsen-Werdens zeigt immer wieder eine Vermischung von Realem und Märchenhaftem auf. Dieser Lebensabschnitt kennzeichnet sich für Schneider durch eine „Suche nach einer eigenen (Geschlechts-)Identität, die eben nicht mehr in eins zu setzen ist mit einer Identität, die von außen vorgeschrieben ist.“²³ Demzufolge ist sie sich des Konstruktcharakters des Begriffes Kindheit bewusst und versucht in ihren Texten, vorherrschenden Kindheitsbildern entgegenzuwirken, nicht zuletzt durch ihren „explizit weibliche[n] Blick auf die Welt.“²⁴

3.2. Stefanie Harjes und ihre illustratorische Vielfalt

Stefanie Harjes lebt und arbeitet in Hamburg in vielen Sparten der bildenden Künste. Als Bilderbuchillustratorin hat sie die Vorstellung von Bild und Text als Paralleluniversen²⁵ und sieht ihre Aufgabe in der ästhetischen Weiterführung des Textes, also in der Erschließung einer anderen Ebene der Geschichte, wozu sie häufig das Moment der Überraschung nutzt²⁶. Ein Beharren auf Linearität und einen Tunnelblick auf eine festgelegte Adressatengruppe sind für sie in dieser Arbeit eher hinderlich.²⁷ Sie möchte alle Altersgruppen ansprechen, erhebt aber nicht den Anspruch, allen gefallen zu müssen. Alltägliche Mikrokosmen sind für sie „Embleme für Geborgenheit und Weite, Autarkie und Heimeligkeit gleichermaßen.“²⁸ Mit einem assoziativen Zugang, der von ihrer Authentizität zeugt, und inspiriert von Theater und Kino²⁹ schafft sie kindliche Phantasiewelten, die von einer Vielfalt der Illustrationstechniken und Bildmotive durchzogen sind. Somit beschränkt sie sich nicht auf bestimmte Kindheitsbilder und bestehende Vorstellungen, sondern nähert sich der kindlichen Wahrnehmung auf einem offenen und assoziativen Weg.

²² Gudrun Stenzel: Eine Sammlerin des Wunderbaren und Abenteuerlichen im tristen Alltag. Karla Schneiders Literatur für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In: Beiträge Jugendliteratur&Medien 2/1998. S. 91-95. S. 91.

²³ Gabriele von Glasenapp: Frauen auf Reisen. Ein Porträt der Auroren Karla Schneider. In: 1000 und 1 Buch 2/2005. S. 30-31. S. 31.

²⁴ ebd. S.30.

²⁵ vgl. Stefanie Harjes zu Gast in der STUBE. Vortrag und Werkstattgespräch. Ausgewählte Aspekte des Vortrags und Werkstattgesprächs. In: STUBE-Homepage [12.02.2010; 15:28].

²⁶ vgl. Mareile Oetken: Prinzip Vielfalt. Über die Hamburger Illustratorin Stefanie Harjes. In: Eselsohr 7/2000. S.6.

²⁷ vgl. Mareile Oetken: Stefanie Harjes – Eine Bildpoetin auf der Überholspur. In: Eselsohr 7/2005. S. 28-29. S.

²⁸ Annette Zerpner: Die Hamburger Schule. Über die ausgezeichneten Illustratorinnen Stefanie Harjes, Sybille Hein und Melanie Kemmler. In: 1000 und 1 Buch 2/2005. S. 34-38. S. 35.

²⁹ vgl. Stefanie Harjes zu Gast in der STUBE. Vortrag und Werkstattgespräch. Ausgewählte Aspekte des Vortrags und Werkstattgesprächs. In: STUBE-Homepage [12.02.2010; 15:28].

3.3. „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ als Vereinigung zweier sich ergänzender Kindheitsbilder

Im Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ vereinigen sich Karla Schneiders literarisches Kindheitsbild, das sich, wie bereits erwähnt, durch eine weibliche Sicht auf die Welt und eine Phantasiewelt als Zufluchtsort vor dem Alltag auszeichnet, und Stefanie Harjes illustratorische Vielfalt, die sich nicht an eine bestimmte Zielgruppe richtet und in der Gegensätze der kindlichen Realität ihren Platz finden. Dies geschieht durch ein spielerisches Streitgespräch zweier Kinder, die darüber fabulieren, wie die bekannten Märchen *Rotkäppchen* und *Der Wolf und die sieben Geißlein* anders verlaufen könnten, wenn die beiden Kinder die Rollen der Figuren einnehmen. Den Rahmen dieses Dialogs bildet ein Krankenhaus, in dem das erzählende Ich und Ottinka Taube Bett an Bett liegen. Die beiden Kindfiguren flüchten sich also aus ihrer tristen Krankenhausrealität in eine Märchenwelt. In drei verschiedenen Szenarien der Märchen schlüpfen sie in verschiedene Rollen, scheitern aber immer wieder und kommen nicht zu der Erfüllung, die sie sich durch das Was-Wäre-Wenn-Spiel erhofft haben. Anhand dieser drei Szenarien soll nun das Kindheitsbild, das das Bilderbuch transportiert, analysiert werden.

4. Analyse des Kindbildes und Kindheitsbildes im Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes anhand von drei Szenarien

4.1. Erstes Szenario: *Rotkäppchen*

Das Bilderbuch beginnt auf der Textebene damit, dass sich das erzählende Ich vorstellt, der Jäger aus dem Märchen *Rotkäppchen* zu sein. Natürlich ist das erzählende Ich als Jäger klüger: wie ein Detektiv wäre er ganz zufällig auf die Spur des Wolfes gestoßen und hätte ihn beim Gespräch mit Rotkäppchen belauscht (S.2f). Auf der Bildebene sehen wir einen Jungen im gestreiften Pyjama, der neben seinem Krankenhausbett steht und eine übergroße Jägermaske in den Händen hält. Die Augen des Jägers sind aufmerksam auf den schon zwischen zwei Pilzen hindurch aus dem Bild heraus gelaufenen Wolf geheftet. Schon auf der ersten Doppelseite also vermischen sich sowohl auf der Text- als auch auf der Bildebene Realität und Phantasie. Nach dem ersten Umblättern (S.4f) stoßen wir im Text auf Ottinka Taube, eine scheinbar etwas ältere Mädchenfigur als das erzählende Ich, die ziemlich radikal dazu rät, den Wolf doch gleich an Ort und Stelle zu erschießen, damit sich die ganze gefährliche Geschichte gar nicht erst in Gang setzen kann. Darauf lässt sich das erzählende Ich nicht ein,

weil der Junge an das Gute im Wolf glaubt und ihm die Chance geben will, es sich anders zu überlegen. Im weiteren Verlauf dieses Szenarios setzen der Jäger und der Wolf immer wieder List gegeneinander ein. Als es auf Seite 11 zur ersten tatsächlichen Identifikation Ottinka Taubes mit dem bösen Wolf kommt, hat sich der Jäger alias erzählendes Ich mit der Großmutter und Rotkäppchen verbündet und der Wolf hat keine Chance mehr auf sein geplantes Vorhaben, die zwei Märchenfiguren zu fressen. Beleidigt bricht Ottinka Taube dieses Szenario ab, weil sie die Handlungsweise der drei Verbündeten als unfair empfindet.

Die Rollen, in die die beiden Hauptprotagonisten schlüpfen, sind bezeichnend für ihre kindliche Wahrnehmung und die ihnen im Buch zugeteilte Alltagssituation: das erzählende Ich wählt eine erwachsene Beschützerrolle, die gütig aber streng und vorausschauend agiert – eine bis dahin abwesende Elternfigur; Ottinka Taube nimmt die Rolle des Bösen ein, das sie selbst im Krankenhaus anscheinend bedroht. Dies wird auf den Seiten 6 und 7 erstmals spürbar, als der Wolf im Bild über Ottinka Taube hinweg dem flüchtenden Rotkäppchen nachspringt und neben ihm zum ersten Mal der Todesengel mit vogelhaften Zügen und Schlittschuhen, ein Motiv der Bildebene, das sich durch das gesamte Buch zieht, auftaucht. Der Jäger versucht, den Wolf mit Warnhinweisen zu erziehen, dieser aber lässt sich nicht so schnell einschüchtern. In diesem ersten Szenario scheitert er, wodurch er sich aber nicht entmutigen lässt und einfach zum Sieben-Geißlein-Haus weiterzieht (S.13). Ein tatsächlicher Erfolg bleibt aber auch für das erzählende Ich aus, denn das Szenario führte nicht zu einem versöhnlichen Ende und einer Sinneswandlung des Wolfes, wie er es sich erhofft hatte, sondern zu einem plötzlichen Abbruch aus Mangel an Fairness. Also liegt auch hier ein Scheitern vor.

4.2. Zweites Szenario: *Der Wolf und die sieben Geißlein*

Im zweiten Szenario nimmt das erzählende Ich die Rolle des siebenten Geißleins ein, Ottinka Taube bleibt in der Rolle des bösen Wolfes. Hier schafft sie es, das Märchen so weit zu führen, dass sie als Wolf die sechs Geißlein frisst. Den weiteren Verlauf des Märchens analysierend weiß sie, dass sie, um ihren Sieg zu gewährleisten, das siebente Geißlein auch töten muss. Hier wird das Böse noch einmal radikaler, da der Wolf nun nicht mehr aus Hunger, sondern aus Vertuschung morden will: „Ich brauch dich ja nicht aufzufressen. Totbeißen genügt.“ (S. 17). Das Spiel der beiden Kindfiguren hat sich inzwischen auf der realistischen Alltagsebene des Krankenhauses zu einer rasanten Verfolgungsjagd durch die

Gänge und im Krankenzimmer ausgeweitet (S.16-19). Doch so, wie der Wolf in der Phantasie der beiden nicht mit dem Geißlein mithalten kann, fällt auch Ottinka Taube unter der Last des Bösen irgendwann nieder, was im Bild auf Seite 19 drastisch dargestellt wird. Es kommt nun sowohl auf der realistischen als auch auf der Phantasieebene zur Operation. Das Bild vom Wolf, der auf dem OP-Tisch liegt und Ottinka Taubes geblühtes Nachthemd, das auf einem Kleiderhaken daneben hängt (S. 20f), macht wiederum deutlich, dass es zu einer Trennung zwischen Phantasie und Realität in der kindlichen Vorstellung niemals gänzlich kommt. Besonders bedrohlich wirkt hier der Todesengel, der im Sturzflug auf den Wolf zufliegt, was einen schlechten Ausgang der Operation suggerieren lässt. Es ist wiederum Ottinka Taube, die das Szenario beendet, indem sie sich als Wolf mit den Wackersteinen im Bauch davon schleppt, aber nicht in den Brunnen fallen lässt, was – obgleich sie für sich den sicheren Tod in Aussicht stellt – Unsicherheit bei den Geißlein zur Folge hat: „Natürlich kann ich mit dem Bauch voller Steine nicht überleben. Aber weil ihr nicht sicher seid, ob der Wolf nun tot ist oder nicht, zittert ihr tagein, tagaus vor meiner Rache.“ (S. 21).

Wieder hat sich das erzählende Ich eine viel unbeschwertere Rolle gewählt. Als siebentes Geißlein ist er der Held, der seine Geschwister befreit und den Wolf überlistet. Ottinka Taube hingegen scheint sich immer mehr mit dem Bösen selbst zu identifizieren. Es hat den Anschein, als wäre sie, indem sie in die Rolle des Wolfes geschlüpft ist, zur Personifikation ihres eigenen Bösen, etwa ihrer Krankheit, wegen derer sie operiert werden muss, geworden. Deren Hinterhältigkeit spielt sie nun gegen sich selbst aus, indem sie die Ungewissheit schürt, dass das Böse durch die Operation nicht besiegt wurde. Das Böse zu personifizieren und es dadurch fassbar zu machen, ist eine kindliche Verstehens Ebene, die als Motiv von der Kinder- und Jugendliteratur, besonders vom Genre Bilderbuch immer wieder aufgegriffen wird, wofür schon Maurice Sendaks „Wo die wilden Kerle wohnen“ ein Beispiel neben vielen Bilderbüchern ist, in denen dunkle, böse Monster eine Rolle spielen. Das Scheitern des Mädchens am Ende des zweiten Szenarios ist offensichtlich und umso drastischer, als dass sie in ihrer Identitätssuche, obwohl oder vielleicht gerade weil sie besonders auf der Textebene so entschlossen und stark wirkt, einen dunklen Weg einschlägt. Auch das erzählende Ich scheitert hier, weil natürlich die Ungewissheit über den Tod des Wolfes ebenso ihn als Geißlein betrifft und er als vermeintlicher Held des Szenarios das Böse vielleicht doch nicht besiegt hat.

4.3. Drittes Szenario: Fortsetzung des Märchens vom Wolf und den sieben Geißlein

Das dritte und letzte Phantasieszenario, das sich die beiden Kinder ausdenken, folgt keinem bekannten Märchenschema mehr, sondern setzt das Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein fort. Dabei gibt es zunächst wieder nur eine Identifikation, nämlich die des erzählenden Ichs mit der Geißenmutter. Hier schlüpft er nun tatsächlich in eine Elternrolle und tritt, wie zuvor als Jäger, als gütige aber anscheinend kluge Erzieherfigur auf. Als die Geißenmutter nun aus Gutmütigkeit zwei vermeintlichen Hundekindern die Tür öffnet, ist die Katastrophe zumindest auf der Bildebene schon vorprogrammiert: Mit einer Geißenmaske und zu großen Stöckelschuhen steht der Junge im Pyjama in der offenen Tür und lässt mit den Hundekindern auch wieder den Todesengel ein (was das mittlerweile schwarz gekleidete Rotkäppchen nur mit einem besorgten Blick kommentiert, S. 24). Als sich dann herausstellt, dass es sich um Wolfskinder handelt und sich die Identifikation Ottinka Taubes mit ihnen vollzogen hat, versucht die Geißenmutter durch Adoption und erzieherische Maßnahmen die Situation in den Griff zu bekommen. Die Stimmung der Geschichte wird allerdings immer düsterer, ausgedrückt durch dunklere Farben, drastischere Bilder und Techniken und erneuter Rede von Tod und Verwesung im Text (S. 33), was auf einen schlechten Ausgang hindeutet. Die Geschichte erfährt auf der Phantasieebene nun eine starke Raffung, da innerhalb weniger Seiten die Wolfskinder älter und wilder werden – sie reifen zu Jugendlichen. Die Geißenmutter beharrt darauf, dass der Glaube an das Gute im Kind und eine angemessene Erziehung böse Veranlagungen ausmerzen können: „Sie können doch nichts dafür, dass ihre Mutter ein Wolf war.“ (S. 30). Genauso stur aber beschwört Ottinka Taube die Geißenmutter, ihr Vorhaben abzubrechen:

„Schau uns doch an – sagte Ottinka Taube –, schau mich doch richtig an! Was sind wir denn? Fällt dir nicht auf, wie groß wir geworden sind? Siehst du nicht, wie unsere Augen vor Unruhe flackern? Bildest du dir immer noch ein, dass du Wiederkäuer aus uns machen könntest? [...] Wir müssen uns trennen. Hast du gehört?“ (S. 34)

Und so kommt es auch: der endgültige Abschied zwischen Geißenmutter und Wolfskindern sowie zwischen dem erzählenden Ich und Ottinka Taube folgt schon auf der nächsten und letzten Doppelseite (S.36f). Die Trennung der beiden Kinder scheint versöhnlich aber sehr traurig zu sein. Die Farben und Motive wirken nicht mehr so bedrohlich (der Todesengel fehlt), vermitteln aber den beklemmenden Eindruck, dass das erzählende Ich nun alleine in der Phantasiewelt zurück bleibt und Ottinka Taube sie verlassen muss, wenngleich sie es ist, die völlig in die Rolle des Wolfes übergegangen ist und keine kindlichen Züge mehr trägt.

In diesem letzten Szenario wird deutlich, wie sehr sich das erzählende Ich nach elterlicher Zuneigung und Lenkung sehnt und wie Ottinka Taube gleichermaßen nach einer Abnabelung von elterlicher Kontrolle und Möglichkeit zur selbständigen Entfaltung ohne einschränkende Vorgaben und Regeln verlangt. Hier zeigt sich der Altersunterschied der beiden am prägnantesten. Ottinka Taube scheint in diesem Szenario eine Entwicklung durchzumachen. Seit der Operation im zweiten Szenario wirkt sie drastischer, listiger, berechnender und sehnsüchtig nach Freiraum. Sie ist zur Jugendlichen gereift. Das erzählende Ich hingegen möchte sich noch im wohligen Nest der Eltern, wo es Regeln und Rituale gibt, fallen lassen können, es bleibt in einer kindlichen Wahrnehmung von Sicherheit durch elterliche Autorität.

Das Scheitern der beiden Kinder besteht hier in ihrer Trennung, die für Ottinka Taube wohl die Auflösung der Phantasiewelt und für den Jungen zumindest eine Veränderung und einen großen Verlust innerhalb seiner Phantasiewelt bedeutet.

4.4. Resümee des Kindbildes und Kindheitsbildes in „Wenn ich das 7. Geißlein wär“

Die Rollen, die das erzählende Ich einnimmt, sind die des Jägers, des siebenten Geißleins und der Geißenmutter. Es sind Beschützer-, Helden- und Erzieherrollen, die durch Überlegung, Aktion und Fürsorge gefährliche Ausgangssituationen zum Guten wenden wollen. All dies sind Anker, nach denen sich das Kind, das in die Rollen schlüpft, sehnt, da es anscheinend an der im Buch herrschenden Elternferne leidet. In seiner Phantasiewelt kann der Junge diese Sehnsucht stillen, ohne tatsächlich einen Erwachsenen zur Seite zu haben, weil er die Rollen selbst übernehmen kann.

Ottinka Taube hingegen wird zum personifizierten Bösen, indem sie die Rolle des Wolfes einnimmt. Sie ist listig und mächtig, denn sie kann Szenarien abbrechen und einfach zu neuen übergehen, in denen sie sich mehr Chancen ausrechnet. Durch die Belastung der bösen Rolle aber macht sie eine Entwicklung durch, die es beim erzählenden Ich nicht gibt: ihre kindlichen Attribute verlieren sich im Lauf der Handlung, sodass sie am Ende nur mehr Wolf ist und nicht einmal mehr ihr geblümtes Nachthemd trägt. Sie reift zur Jugendlichen und legt die kindliche Phantasie ab. Dies zeigt sich auch in der automatischen Einnahme der Gegenrollen zum erzählenden Ich – niemals nimmt sie eine Rolle ein, die mit ihm verbündet ist.

Mit einem Hang zur Überinterpretation könnte man behaupten, dass der Krankenhausaufenthalt den Lebensabschnitt der Kindheit symbolisiert, in dem eben triste Realität und kindliche Phantasie immer ineinander greifen. Ottinka Taube ist in einer späteren Phase der Kindheit als das erzählende Ich und wird operiert – verändert! Sie legt ihre Kindlichkeit ab und wird immer mehr zur Erwachsenen, symbolisiert durch den listigen, berechnenden und bösen Wolf. Vielleicht wird ihr sogar das kindliche Herz herausgenommen (vgl. S.31) und durch ein erwachsenes, ein Wolfsherz ersetzt – letztendlich zeigt sie sich ja auch nur mehr als Wolf.

Karla Schneider und Stefanie Harjes zeigen in ihrem Bilderbuch das Erwachsen-Werden als Bedrohung des Verlusts der kindlichen Phantasie. Für Kinder ist es aber wichtig, immer Zufluchtsorte in der Phantasie zu finden, wozu es notwendig ist, sich in der elterlichen Geborgenheit fallen lassen zu können. Fehlt diese elterliche Geborgenheit, kommt es vielleicht viel zu früh zum Verlust der Kindheit durch die Sehnsucht nach eigener Autorität und Selbständigkeit, und möglicherweise schlagen Kinder dann auf einer fehlgeleiteten Identitätssuche einen falschen Weg ein.

5. Zusammenfassung

Wie gezeigt werden konnte, spiegelt sich im Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär“ von Karla Schneider und Stefanie Harjes in den beiden Kindfiguren des erzählenden Ichs und Ottinka Taube ein komplexes Kindheitsbild wider. Beim erzählenden Ich besteht dieses Kindheitsbild besonders im Ausprobieren verschiedener Beschützer- oder Erzieherrollen, nach denen sich das Kind sehnt. Immer wieder scheitern aber die Versuche, in diesen Rollen alles zum Guten zu wenden – nicht zuletzt durch das Gegenspiel Ottinka Taubes. Sie verkörpert ein eher jugendliches Kindheitsbild, das Aufbruch, Streben nach Veränderung und Verlust in sich vereint. Auch sie scheitert in ihren Rollen, bis zum tatsächlichen Vorgang der Trennung von ihrer Phantasie, der auch als Abnabelungsprozess im Jugendalter gesehen werden kann. Gemeinsam befinden sich die beiden Kindfiguren in ihrer Phantasie auf einer Identitätssuche, die sich über drei Szenarien entwickelt und durch ein Ausprobieren verschiedener Rollen und ein daran Scheitern gekennzeichnet ist. Bis zum Ende des Buches bricht diese Suche auch nicht ab.

Eine genauere Beschäftigung mit dem Medium Bilderbuch, seiner Darstellungsmöglichkeiten und Doppeltadressiertheit in Zusammenhang mit einer historischen Entwicklung des Begriffs

Kindheit war für das Verständnis des hier transportierten Kindheitsbildes von außerordentlicher Wichtigkeit. Denn bei genauerem Hinsehen lassen sich im analysierten Bilderbuch bestehende Kindheitsbilder erkennen, die über zwei konkrete Kindbilder transportiert werden und in ihrer Vereinigung ein erweitertes Verständnis der Idee von Kindheit ermöglichen, indem mit den speziellen Mitteln des Bilderbuches komplexe Innenwelten der kindlichen Wahrnehmung erschlossen werden. Die weitere Beschäftigung damit in der Literaturtheorie wird bestimmt noch anhalten, denn, wie bereits dargestellt, ist Kindheit nicht gleich Kindheit, sondern ein wandelbarer Begriff einer konstruierten sozialen Kategorie.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Schneider, Karla: 'Wenn ich das 7. Geißlein wär'. Mit Illustrationen von Stefanie Harjes. Köln: Boje 2009.

Sekundärliteratur

Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. Aus dem Französischen von Caroline Neubaur und Karin Kersten. 2. Aufl. München, Wien: Hanser 1976.

Blei-Hoch, Claudia: Keine leichte Kost (mehr)! Moderne Erzählformen im Bilderbuch. In: 1000 und 1 Buch 1/2006. S. 4-10.

Glaseapp, Gabriele von: Frauen auf Reisen. Ein Porträt der Autorin Karla Schneider. In: 1000 und 1 Buch 2/2005. S. 30-31.

Kalteis, Nicole: Vom Traum einer Bilderbuchkindheit. In: Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder Kindheitsabbilder Kindheitskonstruktionen. Hg. v. Nicole Kalteis und Lisa Kollmer. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2007. S. 31-45.

Maier, Karl Ernst: Das Bilderbuch. In: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Autoren Illustratoren Verlage Begriffe. Hg. v. Alfred C. Baumgärtner, Kurt Franz, Heinrich Pleticha. Teil 5: Literarische Begriffe. Meitingen: Corian 1995ff.

Mattenkloft, Gundel: Kindheitsmythen in der erzählenden Kinderliteratur. In: Kindliches Erzählen – Erzählen für Kinder. Erzählerwerb, Erzählwirklichkeit und erzählende Kinderliteratur. Hg. v. Hans-Heino Ewers. Weinheim, Basel: Beltz 1991. S. 115-133.

Müller-Funk, Wolfgang: Die Erfindung der Kindheit aus dem Akt des Erzählens. In: Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder Kindheitsabbilder Kindheitskonstruktionen. Hg. v.

Nicole Kalteis und Lisa Kollmer. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2007. S. 7-17.

Oetken, Mareile: Prinzip Vielfalt. Über die Hamburger Illustratorin Stefanie Harjes. In: Eselsohr 7/2000. S.6.

Oetken, Mareile: Stefanie Harjes – Eine Bildpoetin auf der Überholspur. In: Eselsohr 7/2005. S. 28-29.

Postman, Neil: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt/Main: S. Fischer 1983.

Rabus, Silke: Reise ins Disneyland...? Das Bilderbuch der 90er Jahre. In: Kinder- und Jugendliteratur. Einführung, Strukturen, Vermittlung in Bibliotheken. Hg. v. Gerald Leitner und Silke Rabus. Wien: Büchereiverb. Österreich 1999. S. 37-57.

Remmers, Ursula: „Sie wissen nicht, was ihnen entgeht“. Karla Schneider zum 65. Geburtstag. In: Bulletin Jugend&Literatur 11/2003. S. 8-9.

Seibert, Ernst: Themen, Stoffe und Motive der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas.WUV 2008. (UTB 3073)

Stefanie Harjes zu Gast in der STUBE. Vortrag und Werkstattgespräch. Ausgewählte Aspekte des Vortrags und Werkstattgesprächs. In: STUBE-Homepage [12.02.2010; 15:28].

Stenzel, Gudrun: Eine Sammlerin des Wunderbaren und Abenteuerlichen im tristen Alltag. Karla Schneiders Literatur für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In: Beiträge Jugendliteratur&Medien 2/1998. S. 91-95.

Thiele, Jens: Das Bilderbuch. In: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Hg. v. Günter Lange. Band 1: Grundlagen, Gattungen. Hohengehren: Schneider 2000. S. 228-245.

Thiele, Jens: Wenn die Bilder dunkel werden. Zur Inszenierung des ‚Dunklen‘ im Bilderbuch. In: Verborgene Kindheiten. Soziale und emotionale Probleme in der Kinderliteratur. Hg. v. Jens Thiele. Oldenburg: BIS 2007. S. 39-56.

Wexberg, Kathrin: Von Pippi zur Patchwork-Familie. Der Wandel der Kindheit im Spiegel der Literatur für Kinder und Jugendliche. In: Transformierte Kindheit. Kindheitsbilder Kindheitsabbilder Kindheitskonstruktionen. Hg. v. Nicole Kalteis und Lisa Kollmer. Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2007. S. 175-187.

Zerpner, Annette: Die Hamburger Schule. Über die ausgezeichneten Illustratorinnen Stefanie Harjes, Sybille Hein und Melanie Kemmler. In: 1000 und 1 Buch 2/2005. S. 34-38.